



Early Journal Content on JSTOR, Free to Anyone in the World

This article is one of nearly 500,000 scholarly works digitized and made freely available to everyone in the world by JSTOR.

Known as the Early Journal Content, this set of works include research articles, news, letters, and other writings published in more than 200 of the oldest leading academic journals. The works date from the mid-seventeenth to the early twentieth centuries.

We encourage people to read and share the Early Journal Content openly and to tell others that this resource exists. People may post this content online or redistribute in any way for non-commercial purposes.

Read more about Early Journal Content at <http://about.jstor.org/participate-jstor/individuals/early-journal-content>.

JSTOR is a digital library of academic journals, books, and primary source objects. JSTOR helps people discover, use, and build upon a wide range of content through a powerful research and teaching platform, and preserves this content for future generations. JSTOR is part of ITHAKA, a not-for-profit organization that also includes Ithaka S+R and Portico. For more information about JSTOR, please contact support@jstor.org.

φύσιν ἔχοντες· καὶ διὰ τοίχων πορευόμενοι καθάπερ ἡμεῖς δι' αἴρος.

Col. 26: θανμαστὸν δ' οὐδὲν εἰ τῶν τροφῶν πολλῆς καὶ ποικίλης οὐσῆς διαφορᾶς καὶ τῶν τρεφομένων τὸ τοιοῦτ' ἰδίωμα δύνατ' εἶναι περὶ ἄνθρωπον, οὐδ' ἔνεκεν τούτου προςδεξόμεθ' ὅτι [καὶ πᾶν] ἄνθρωποι σιτούμενοι τρέφονται τε καὶ ὁαδίως πέττουσεν, wo die in Klammern gesetzte Ergänzung nicht sicher ist. Gleich danach ist ἓνια δὲ παραλλάττεται πρὸς τὴν δόξαν φορῶς im Papyrus entstellt.

Col. 30: ὅταν τις λέγῃ πάντας ἀνθρώπους εἶναι λευκοὺς ἀπὸ τῶν παρ' ἡμῖν ὀρμώμενος ἢ τοῦναντίον ἀπὸ τῶν Αἰθιοπῶν ἢ πανταχοῦ τοὺς ὀρθοὺς γνώμονας περὶ μεσημβρίαν ἐν ταῖς θεριναῖς τροπαῖς [παρέχειν] σκιὰν von gleicher Verfürzung. τὸν γὰρ οὕτως σημειούμενον τῷ μὴ πάντα περιωδενκέναι καλῶς τὰ φαινόμενα διαπίπτειν ἐροῦμεν ἡμεῖς καὶ δι' αὐτῶν εὐθύνεσθαι τῶν φαινομένων.

Ein Musterstück philodemischer Sprachkunst dürfte dieser Satz von Col. 35 u. 36 sein: ἐκ γὰρ τοῦ τὰ παρ' ἡμῖν κινούμενα πάντα διαφορὰς μὲν ἄλλας ἔχειν, κοινὸν δὲ τὸ διὰ κενωμάτων, πάντως τὸ καὶ τοῖς ἀδελφοῖς, καὶ ἵνα, μὴ πρὸς οὐκ ὄντος ἢ γεγονότος ἢ καπνός, ἀνασκευασθῇ, τῷ πάντως καὶ ἐπὶ πάντων καπνὸν ἐκ πρὸς ἐκκρινόμενον τεθεωρηῆσθαι διατεινόμεθα.

Guter Verdauung mag sich unser Epistureer nicht immer erfreut haben; wenigstens schließt er dieses Buch charakteristisch genug für die leichte Manier seiner philosophischen Schriftstellerei also: τὰ μὲν οὖν εἰρημένα τοῖς ἡμετέροις κατὰ τὸ εστον γεγονόσι τοιαῦτ' ἐστὶν οἷα προαπεθεωρήσαμεν ἃ δ' ἔνιοι τῶν λατρῶν περὶ τῆς κατὰ τὸ ὅμοιον μεταβάσεως εἰπὼν τε καὶ κατέγραψαν, ἐν τοῖς τελευταίοις τῆς διεξοδεύσεως, ἂν εὐστομαχῶμέν τε καὶ μηδὲν ἡμᾶς ἀφιστῇ, προουργιαίτερον ἀποψόμεθα.

Freiburg.

Franz Bücheler.

Zur Vita Isocratis.

Richtig urtheilt Bläß oben S. 111, daß Aphareus wohl auch 4 Tage, nicht 14, genannt hatte. Doch ist nicht wahrscheinlich, daß für δέκα zu lesen sei λέγει. δέκα ist aus dem Zahlzeichen δ' entstanden, vgl. Tibull. I 57, 6, wo δέκα entweder für δ' (τεττάρων) oder δύο verschrieben ist.

W. Wagner.

Zu Tibull.

Otto Korn hat in einem Aufsatze im Rheinischen Mus. XIX S. 497 ff. sich näher auf die Composition des Tibullischen Gedichts I 6

eingelassen und zu zeigen gesucht, daß dasselbe aus zwei disparaten Bestandtheilen 1—42 und 56—85 besteht, indem er dabei die Mittelverse, welche die Weissagung der Priesterin der Bellona enthalten, als Interpolation der Renaissance streicht.

Delia erscheint in dem Gedichte verheirathet; Tibull, dem sie andere Liebhaber vorzieht, wendet sich an ihren Gemahl, um bei ihm Hilfe zu suchen. 'Doch wohl ironisch', sagt Korn; warum nicht im Ernste? Der Dichter gibt dem unvorsichtigen Ehemann an, wie er betrogen wird, und der Sünder, dem jetzt die Gelegenheit zu sündigen benommen ist, stellt sich reuig genug (29—32). Daß ist keine Ironie; wenn diese gemerkt wurde, so hatte der Dichter ja alle Hoffnung verloren wieder in Delias Nähe zu kommen: er glaubt aber gerade durch sein unummundenes Geständniß Vertrauen zu erwecken und so von dem Ehemann auf's Neue selbst zugelassen zu werden. Die Sache mag uns vielleicht seltsam erscheinen und doch ist es so: der Dichter hofft Delias Mann zu der Ansicht zu bringen, daß ein erklärter und erlaubter Liebhaber am Ende doch noch einem ganzen Schwarm unerlaubter und hinter dem Rücken des Mannes sich einstellender Galans vorzuziehen sei. Er fordert den Mann Delias demgemäß auf, ihn (Tibull) als Cicisbeo seiner Frau zu autorisieren. Warum sollte Delias Mann nicht auch Ovids Regel gekannt haben

rusticus est nimium quem laedit adultera coniunx,
et notos mores non satis urbis habet,
in qua Martigenae non sunt sine crimine nati
Romulus Iliades Iliadesque Remus.
si sapis, indulge dominae voltusque severos
exue nec rigidi iura tuere viri. Am. III 4, 37 ff.

Nur daß Ovid seiner Geliebten noch mehr zugesteht, als der seiner fühlende Tibull es über sich gewinnen kann: vgl. Am. III 14. Also liegt keine Ironie vor uns, sondern Ernst, ja beinahe möchte ich sagen ein 'Vorschlag zur Güte' in Betreff der Ueberlassung der Frau: und selbst diesen von moralischer Seite widerwärtigen Act hat der Dichter noch in decente Worte kleiden können. Der feinsühlende Tibull geht auch bei dieser Gelegenheit nicht so mit der Sprache heraus, wie es Ovid unter gleichen Umständen thut.

Man darf ein tibullisches Gedicht nie steif schematisieren, oder man verliert selbst daran den Genuß und verdirbt ihn Andern. Es gleicht einer Musik, in deren Fluß ein Thema wohl auftauchen und auch wieder verschwinden darf: es erscheint auf's Neue und bildet dann den Mittelpunkt anderer Töne. Ich will dies Gleichniß durch ein Beispiel erläutern: I 10, 25 at nobis aerata, Lares, depellite tela ist genau derselbe Gedanke, der in demselben Gedichte schon 15 sed patrii servate Lares aufgetaucht war, doch liegt zwischen beiden Versen eine nicht unbedeutend abweichende Gedankenreihe (vgl. besonders 19—24). Ich denke, dieser Fall ist ganz analog unserm Gedichte

21—22 im Vergleich mit 37 ff. Daß der Gedanke 'exhibit quam saepe time' etc. sich an B. 20 anschließt, darf uns doch gar nicht wundern: B. 17—22 enthalten die allgemeinen Vorsichtsmaßregeln, die der Mann beobachten soll: schüchtern magt sich schon der Dichter mit seinem Anerbieten hervor (23. 24); freilich er selbst hat den armen Ehemann mit diesen Practiken gekränkt (B. 25—28), doch nicht prudens (29). 'Du freilich', fährt er fort, 'weißt den Schatz nicht zu hüten; ich habe gewußt dich zu betrügen, ich werde auch das Deine gegen andere Diebe zu schützen wissen, da ich ihre Schliche und Kniffe kenne'. — So legt sich, wie mir dünkt, Alles in Ordnung und ich sehe hier durchaus nicht, wie der Gedankengang 'zersprengt' ist (Korn S. 498).

Ohne mich vor der Hand auf B. 43—56 einzulassen, wende ich mich zum zweiten Theile des Gedichts. Korn sucht darzuthun, daß Delia hier unverheirathet erscheine: er führt so viele Gründe an, daß man kaum weiß, welchen man denn zuerst anfassen soll. Unglücklicher Weise für ihn vertragen manche derselben auch die leiseste Berührung nicht. 'Zunächst die Stellung der Mutter der Delia im Hause des Gatten derselben', obgleich 'auf dieses Argument wenig Gewicht gelegt' wird; warum wird es aber überhaupt angeführt? Oder glaubt Korn, daß es bei den Römern nie vorgekommen sei, daß Schwiegermütter im Hause des Schwiegersohnes einmal gelebt hätten? Aehnliche Verhältnisse bringen stets Aehnliches zu Wege: Delia, das einzige Kind (vielleicht ex patribus conventiciis? Plautus Cistell. I 1, 42), verheirathet sich; wo soll die dulcis anus (B. 63) sonst Zuflucht finden als im Hause der Tochter? — 'Wie soll man die Tirade, die mit B. 77 anhebt, von einer verheiratheten Frau verstehen?' 'Einfach: Tibull nimmt an, daß eine liederliche Frau im Greisenalter von Allen verlassen, auch von ihrem Mann, ein dürftiges und elendes Leben führen muß. Hierbei wird zwar etwas zugebracht, aber so deutlich wie ein Historiker braucht ein Dichter gerade nicht zu sein. Der Zusatz ergibt sich aus dem Zusammenhange. — 'Wie soll man besonders B. 83. 84 anders nehmen können als von einer Libertine?' Hört denn nun aber Delia nach ihrer Verheirathung auf Libertine zu sein? Es kommt darauf an, welches Schlags ihr Mann war, und ein civis Romanus ist der allem Anschein nach gerade nicht gewesen. Man wäre also in großem Irrthum, wenn man Delia den ehrenden Namen einer 'matrona' beilegen wollte. Delia war Libertine vor wie nach ihrer Verheirathung, sie war (um modern zu reden) ein Kind und Glied der demi monde. Und doch scheint Korn allen Ernstes Delia für eine matrona erklären zu wollen; er fordert gar von ihr, daß sie Stirnbinde und Stola getragen haben soll. Nein, so züchtig war Delia nicht! Oder ist es glaublich, daß Ovids Corinna nach ihrer Verheirathung die Tracht der Frauen römischen Bürger getragen habe? Und bei Corinna ist es denn doch noch wahrscheinlicher als bei Delia.

Von diesem Standpunkte aus gesehen, muß uns denn auch Korn's 'bedeutfamer und entscheidender' Grund verschwinden, den er aus B. 67. 68 entnimmt:

sit modo casta doce, quamvis non vitta ligatos,
impediat crines nec stola longa pedes.

Es klingt für Korn wunderbar, wenn Tibullus einer verheiratheten Frau die castitas empfiehlt und doch gerade diese überwinden muß, um seine Wünsche zu erreichen — ich will noch hinzufügen, daß es doppelt wunderbar klingt, wenn er in der That erwartet, daß die alte Mutter, die ihn einst selbst hinter dem Rücken entweder des Mannes oder zum Mindesten eines andern Liebhabers (B. 59 ff.) mit ihr zusammengebracht hat, der Tochter Keuschheit einprägen soll¹). Wäre eben nur castus dasselbe, was deutsch 'keusch' heißt. Daß eine casta virgo und eine casta matrona (auch deutsch reden wir von 'keuschen' Frauen) schon etwas wesentlich Verschiedenes sind, weiß Jeder; wie wird sich aber der Begriff castus stellen, wenn auf eine Frau von so freien Sitten wie Delia angewandt? Nun einfach man wird gut = so wenig als möglich schlecht sein müssen, d. h. indem man den Umständen Rechnung trägt: casta = uno amatore contenta. Man muß nicht immer Extreme setzen, und am Ende kann man doch eine solche Frau casta nennen, wenn man sie mit einer vergleicht die

quasi in choro pila

ludens datatim dat se et communem facit.

Ich entnehme diese Erklärung — und sie ist die einzige richtige — der Ausgabe des Tibull von Brouhuyzen Amstelædami ex officina Wetsteniana CIOIOCCVIII; dort wird passend Ovid Her. XV (XVI) 290 ff. verglichen. Paris schreibt an Helena:

vix fieri, si sunt vires in semine morum,
et Iovis et Ledaë filia, casta potes.

casta tamen tum sis cum te mea Troia tenebit,
et tua sim, quaeso, crimina solus ego.

Ich befürchte, die Begriffe des Paris über castitas 293 hielten nicht die Prüfung eines christlichen Moralspredigers aus; ich muß gleicher Weise behaupten, daß die praecepta castitatis, welche Delia von ihrer Mutter bekommen hat, von etwas zweifelhaftem Charakter gewesen sein mögen.

Darf ich, ohne das sittliche Gefühl der Leser zu verletzen, etwas Aehnliches aus modernen Verhältnissen vergleichen? Eine — 'Libertine' — (singlewoman) erscheint hier vor Gericht; es wird durch Zeugen festgestellt, daß sie a very decent girl sei²). Ich frage,

1) Korn berührt diese Verse S. 498; ich wünschte nur, er hätte mehr Gewicht darauf gelegt. Warum tonebris multoque timore, wenn nicht einer von den zwei oben angenommenen Fällen stattfindet?

2) Wirklicher Fall.

würden die Begriffe einer Laby über decency und die der Bekannten dieses Mädchens harmonieren?

Ich kann doch schließlich nicht umhin, Korn darauf aufmerksam zu machen, daß die Behauptung, Delia sei im zweiten Theile des Gedichts nicht verheirathet, schon von J. Livinejus zu Prop. III 3, 16 ausgesprochen worden ist. Die erwähnte Ausgabe fügt zu V. 68 hinzu 'Bonus Cyllenius sacerdotum integritatem et matronarum pudicitiam hic intelligebat. Prosit illi honestissimus conatus, quamvis aliquando parum efficax.' Will aber Korn noch eine recht schlagende Stelle haben, daß Libertinen, wenn auch verheirathet, nicht wie matronae gekleidet waren, so lese er Ovids ars am. III 483 f.

sed quoniam, quamvis vittae careatis honore,
est vobis vestros fallere cura viros eqs.,

wo vir doch sicher 'der Mann, der Chemann' ist; Tibull nennt in diesem Gedichte V. 8 den Mann der Delia auch bloß vir. Vgl. Ovid Am. III 4, 1 dure vir. Aber man würde mich auslachen, wenn ich noch mehr Stellen angäbe.

Und so ist denn am Ende doch die Vereinigung dieses Gedichttheiles mit V. 1—42 möglich; freilich wird Korn sagen, ich hätte die von ihm bezeichneten Stellen nicht 'unbefangen' gelesen: ich glaube, gestützt auf das Bisherige, ein Recht zu haben dasselbe von ihm zu sagen. Wer hat Recht? videant peritiores.

Aber noch liegt ein Stein des Anstoßens in der Versreihe 43—56. Doch nur ein Steinchen. Daß 43 mit 42 auf's Beste zusammenhängt, muß doch zugegeben werden: der Dichter will Delia gegen die Berührungen der andern Liebhaber schützen; dasselbe, sagt er, befehlt ein Orakelspruch der Dellonapriesterin. Nach dem hochtönenden Anfang (43—50) fällt allerdings das Orakel selbst etwas trivial und dürftig aus. Doch dafür bleibt der Dichter oder jene Priesterin verantwortlich; wir haben deshalb kein Recht, die Verse anzuzweifeln. Warum man unter illa V. 56, das Korn eine 'Unlätinität' (!) nennt, nicht sacerdos verstehen kann, ist mir nicht klar, da ich die Gründe dagegen nicht aus Ausgaben entnehmen kann, die mir nicht zur Hand sind: vor der Hand will ich es aber mit dem großen Scaliger ruhig so fassen. Im Falle, daß Delia die Strafe verdient, werden dieselben gleichsam von der Priesterin gesandt³⁾. Auf die Bemerkung, daß V. 55 für et vielmehr ein sed erwartet wird, legt Korn wohl wieder 'kein Gewicht', denn et kann 'auch' heißen und ist dann ganz an seiner Stelle; wünscht aber Korn durchaus sed, so bemerke er, daß cinis et leicht für cinis sed geschrieben werden konnte. — Auch ist die Beziehung des parco V. 57 nicht 'gezwungen'; Tibull sagt: 'ich brauch die Priesterin nur zu bitten und sie sendet grause Ver-

3) Ich bezweifle nicht, daß ich diese Vorstellung belegen könnte, wenn anders die Hilfsmittel mir zur Hand wären; so kann ich sie eben bloß hinstellen.

wünschlungen auf dein schuldig Haupt; daß ich jetzt dich noch-schöne, d. h. sie noch nicht bitte, verdankst du nicht dir, sondern deiner Mutter.'

Mir ist und bleibt das Gedicht ein Ganzes, trotz eines wirklichen Anstoßes: der B. 43 ff. erwähnten Priesterin der Bellona. Bloß Priester der Göttin sind bis jetzt bekannt; kann es aber nicht vielleicht der Zufall fügen, daß uns auch einmal Priesterinnen bekannt werden? Jeden Falls läßt sich hierauf hin nicht argumentiren⁴⁾.

Ich habe, indem ich diese Bemerkungen niederschrieb, natürlich nicht die Dissertation Bubendey's, die Korn S. 504 erwähnt, in Händen gehabt. Ich kann also nicht wissen, ob er noch andere Gründe, haltbarer als die Korn's, vorgebracht hat. Es scheint nicht so, denn sonst hätte sie Korn doch wohl angebeutet. Kann aber dieser Aufsatz einen oder gar meine beiden Freunde, Korn und Bubendey, überzeugen, daß vor Trennen und Versenewegmachen auch die andere Partei gehört zu werden verdient, so ist mein Zweck erreicht. Ich schließe mit den Worten Cicero's: *defendat quod quisque sentit, sunt enim iudicia libera.*

Manchester, März 1865.

W. Wagner.

Zu Cicero.

Im neunzehnten Jahrg. d. J. S. 537 hatte ich es unbegreiflich gefunden, daß Klotz in seiner Ausgabe des Cicero in Verr. II, 1, 61, 158 'iudicem quaestionis suae' aus dem cod. Vatic. aufgenommen habe. Hr. Klotz macht mich darauf aufmerksam, daß er in seiner Ausgabe der Reden Cicero's (Leipz. 1837) II, 738 f. die Stelle richtig erklärt habe, daß diese Erklärung gerade durch suae begünstigt werde, und daß auch andere Herausgeber das Wort beibehalten haben. Die erste und letzte Behauptung sind allerdings unbestreitbar: der Auffassung des suae hingegen kann ich mich nicht anschließen. Hr. Klotz meint, es werde dadurch hervorgehoben, daß Q. Curtius nicht Vorsteher der quaestio de repetundis, sondern seiner eigenen gewesen sei. Eine besondere Hervorhebung dieses Gedankens ist hier aber gar nicht am Orte: Q. Curtius hatte es nie behauptet und hatte sich nie so benommen, als wäre er Vorsteher der quaestio de repetundis. Sollte sie dennoch stattfinden, so hätte dies aber durch *alius quaestionis* geschehen müssen, da man in dem suae unmöglich eine andere Person als die durch *suorum* vor *iudicium* und *suum* hinter *sodalium* bezeichnete des Verres sehen kann.

Altona, Jan. 1865.

W. Wilmanns.

Zu Charisius.

Bei Fronto de feriis Alsiansibus 3, 12 sq. S. 137. Nieb. liest man: 'Quid maiores vestri qui remp. et imperium Romanum

4) Sollte vielleicht Fiesler de Bellonae cultu apud Romanos Berl. 1842 etwas hieher Gehöriges bieten?